

Ergotherapeutin Ergotherapeut



Beruf

Krankheiten, Unfälle und Behinderungen können die Handlungsfähigkeit von Menschen einschränken. Ergotherapeutinnen und -therapeuten unterstützen die Betroffenen, damit diese in Alltag, Schule, Beruf und Freizeit tätig sein können. Sie analysieren Tätigkeiten wie das Einkaufen oder die Tätigkeit am Arbeitsplatz und erarbeiten mit dem Patienten, wie er eine Handlung trotz Einschränkung ausführen kann. Bei Bedarf passen sie mit Hilfsmitteln die Umwelt des Patienten an. Arbeitsorte sind Rehabilitationszentren, Heime, Spitäler und die eigene Praxis.

Voraussetzungen

- Berufs- oder Fachmatur, gymnasiale Matur, Fachmittelschulabschluss (spezielle Bedingungen)
- Aufnahmeverfahren
- Interesse für medizinische, psychologische und soziale Fragen
- Analytisches Denken
- Gute Beobachtungsgabe
- Eigeninitiative, Flexibilität
- Teamfähigkeit
- Lebenspraktische und handwerklich-gestalterische Fähigkeiten
- 1 Jahr Arbeitserfahrung, davon 8 Monate im Gesundheits-/Sozialwesen

Studium

- 3-jähriges Vollzeit-Studium an der Fachhochschule. Beginn jeweils Sept.
- Zwei Drittel an der Fachhochschule, ein Drittel studienbegl. Praxisarbeit
- Semestergebühr. Gegebenenfalls Entschädigung für Praxiseinsätze
- Bachelor of Science ZFH in Ergotherapie. Das Bachelordiplom ist eidg. anerkannt, europakompatibel und gilt international als Hochschulabschluss

Fachhochschule

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
 Departement Gesundheit
 Institut für Ergotherapie
 Postfach
 8401 Winterthur
 Tel. 058 934 63 02
 E-Mail: info@gesundheit.zhaw.ch
www.gesundheit.zhaw.ch

Ergotherapeutin, mein Beruf

« Am Morgen aufstehen, das Pyjama ausziehen, auf die WC-Brille sitzen, sich duschen, die Haare föhnen – für die meisten Menschen einfache Handlungen. Nicht so für Menschen, deren Fähigkeit zu handeln nach Unfall oder Krankheit eingeschränkt ist. Sie müssen neue Lösungen finden, wie sie Tätigkeiten zu Hause, im Beruf oder in der Freizeit möglichst selbständig verrichten können. Auf meiner Abteilung in der Klinik arbeite ich mit Patienten, die einen Schlaganfall oder ein Schädel-Hirn-Trauma erlitten haben. Viele sind halbseitig gelähmt und leiden zum Beispiel unter Orientierungsschwierigkeiten und Gedächtnis- oder Sprachstörungen. Nach den ersten Wochen im Akutspital kommen sie zu uns in die Frührehabilitation, die bis zu drei Monate dauert.

Zuerst lerne ich den Patienten kennen, erfasse seine Lebenssituation und lege mit ihm die Ziele der Rehabilitation fest, in Absprache mit Ärzten, Neuropsychologin, Physiotherapeutin, Logopädin und Pflegefachleuten. Mit den Angehörigen bespreche und übe ich, wie sie den Patienten im Alltag unterstützen können.

Mit jedem Patienten führe ich pro Woche vier bis fünf Behandlungen durch, dazu ein- bis zweimal ein Selbsthilfetraining am Morgen: Wie gelangt er in den Rollstuhl? Wie zieht er den Pullover über den Kopf? Wie kann er essen? Ich zeige diese Handlungen nicht einfach vor. Der Patient soll mit der Einschränkung, die für ihn neu ist, Erfahrungen sammeln. Gemeinsam erarbeiten wir, wie er eine Handlung am besten planen und ausführen könnte.

Ich nehme auch eine Hausabklärung vor: Gelangt der Patient im Rollstuhl in alle Räume? Kann er den Kochherd benutzen? Wie kann er baden? Wo nötig und möglich wird die Umwelt des Patienten an seine Fähigkeiten angepasst.

In den ersten drei Monaten treten die meisten Spontanheilungen auf, Verbesserungen von eingeschränkten Körperfunktionen. Oft hoffen Patienten deshalb auf eine vollständige Genesung. In den folgenden Monaten stagnieren die Fortschritte, und die Betroffenen erkennen, dass sie nie mehr den früheren Gesundheitszustand erreichen werden. Das macht vielen Mühe. Während dieser Zeit kommen sie zu uns in die Klinik für weitere Therapiesitzungen. Wir unterstützen sie darin, mit Alltagssituationen umzugehen, zum Beispiel in der Stadt unterwegs zu sein. Wir begleiten den beruflichen Wiedereinstieg.

Ob ich als Ergotherapeutin in der Rehabilitationsklinik, im Akutspital, im Alters- und Pflegeheim, in Behinderteninstitutionen oder in der eigenen Praxis arbeite – unser Beruf bringt eine grosse Nähe zu den Patienten. Wir müssen deshalb klare Grenzen wahren und in der professionellen Rolle bleiben. Patienten werden nicht zu Kollegen, auch nicht, wenn ich sie über mehrere Jahre betreue.

Durch meine Arbeit erlangen Menschen mehr Handlungsfähigkeit, was mich sehr motiviert. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen lernen können, mit Einschränkungen zu leben. »